

## Xaver Pfister-Schölch

### Familiäre Sonntagskultur

*Wie war die „Sonntagskultur“ bei „praktizierenden Katholiken“ vor einer Generation, und welche Elemente einer Sonntagskultur entwickeln sich in einer heutigen christlichen Familie?* red

Sonntag in der Familie – damals und heute

Da steigen viele Erinnerungsbilder in mir auf. Der Mittagstisch mit dem Vater, die von der Mutter selber gebackenen Pommes frites und die Schokoladencreme zum Nachtisch. Der Gottesdienstbesuch mit dem anschließenden Schwatz mit den Kollegen im nahen Café. Der Sonntag, ein Tag mit einem eigenen Gepräge, die Sonntagszeit eine Zeit, die Raum ließ für so manches. Die Sonntagserinnerung ist mit starken Gefühlen verbunden, vor allem die Erinnerung an die Sonntagabende. Jene Ruhe vor der kommenden Woche, ein Abend, anders als die anderen. Ich erinnere mich, daß ich in der Pubertät gerade da jeweils ins Tagebuch geschrieben habe. In der Dämmerung des Sonntagabends sind auch die Gedichte voller Sehnsucht und Weltschmerz entstanden. Und noch lange hat es mich immer am Sonntagabend hinausgetrieben auf einen Spaziergang durch die Nacht, vorbei an den Häusern mit den erleuchteten Wohnstuben.

Oft sind wir am Sonntag auch ausgefahren – ich war noch in der Grundschule – mit dem ersten Auto meines Vaters, ein Ford Taunus war es. Die Rückkehr in der Dämmerung – ich mit meinem Bruder im Fond –, das ruhige Rollen des Wagens und das Warten in der Kolonne, das wohlige Gefühl, nach Hause zurückzukehren, sie haben mein Sonntagsgefühl stark geprägt. Der Sonntag, eine gemütliche, gemütliche Spanne Zeit.

Jetzt bin ich längst schon selber Vater. Noch immer kehrt der Sonntag regelmäßig wieder. Die Kinder können am Morgen ausschlafen, weil sie keine Schule haben. Wir essen in der Stube und nicht in der Küche wie an den Werktagen. Die Kinder bestimmen das Menü, immer gehört ein Nachtisch dazu. Für die beiden älteren ist die Hitparade um 17.00 Uhr im Radio ein wichtiger Fixpunkt.

Und die Sportschau am frühen Abend darf auch nicht verpaßt werden. Am Morgen, wenn ich die Sonntagszeitung am Automaten ziehen gehe, merke ich jeweils, daß Sonntag ist. Keine Autoschlange auf der Hauptstraße und kaum Leute auf dem Gehsteig. Um 9.00 Uhr dann das lange volle Geläut von der Kirche gerade gegenüber. Das Telefon dagegen bleibt ruhig, der Schreibtisch meistens leer, und keiner, der an der Haustüre klingelt und was will. Die Zeit hat eine andere Qualität.

Das Problem Kirchgang

Der Kirchgang wird meist am Vortag besprochen; ein oft schwieriges Gespräch. In der Pfarrei, zu der wir gehören, Gottesdienste ohne Ausstrahlung, kaum Kinder und Familien im Kirchenschiff. Für die Kinder schwierig und ohne Anziehung. Im Winterhalbjahr geht das schon einfacher. Da ist in einer anderen nahen Pfarrei jeweils Kindergottesdienst am späten Vormittag. Und da kommen die Kinder mit, ohne Ächzen und Stöhnen, ohne Drängen und elterlichen Druck. So schwebt über dem Sonntag jeweils ein leichter Nebel: Wie geht es mit den Kindern und dem Sonntagsgottesdienst? Und manchmal ist die sonntägliche Feier am Familientisch der einzige Ausweg. Wir singen Lieder, erzählen eine Geschichte aus der Bibel, reden miteinander darüber. Beten und überlegen, wen wir in unsere Fürbitte einschließen sollen. Kerzen gehören dazu, und manchmal bricht ein Kind den anderen ein Stück Brot.

Sonntag ist auch die Zeit, wo die Buben intensiv miteinander spielen, während der Woche ist das kaum möglich. Der Stundenplan ist zu unterschiedlich, und jeder hat sein eigenes Programm. Darum gehen sie auch nicht gerne außer Haus am Sonntagnachmittag. Er soll anders sein als die Nachmittage während der Woche. Und immer haben sie eine Idee und etwas zu tun. Elternaktivitäten sind da schon eher ungelegene Störmanöver, vor allem wenn der Vater eine Wanderung vorschlägt. Manchmal aber ist die Atmosphäre auch gespannt. Streit liegt in der Luft, die Kinder und die Eltern sind schlecht aufgelegt. Man flieht in sein Zimmer. Der Sonntagnachmittag als Seismograph für die Familienbefindlichkeit.

Der Sonntag zeigt, wie es um die Familie steht

Der Sonntag ist – um zum Grundsätzlichen zu kommen – der Tag, an dem die Familie nicht von vornherein in ein vielfältiges Programm eingespannt ist. Er hat keine vorgegebene Struktur, und damit bricht an ihm auf, was während der Woche vom einzelnen und von der Familie als ganzer verdrängt wird. Irgendwie werden die sonntäglichen Stunden zu Stunden der Wahrheit. Haben wir einander überhaupt etwas zu sagen? Gibt es etwas, das uns als Familie zusammenhält? Der Sonntag wird so tatsächlich zum Familientag, er legt offen, wie es um unsere Familie steht. Die Qualität der Kommunikation wird sichtbar. Es zeigt sich, ob es uns gelingt, die verschiedenen Interessen der einzelnen Familienmitglieder und das Anliegen der Gemeinschaft miteinander in Balance zu halten. Der Sonntag wird tatsächlich zu einer Anfrage an die Familienkultur, wenn Kultur als Gestaltung des Miteinanders und das Sichtbarmachen der Sinnhorizonte, aus denen wir leben, verstanden wird.

#### Noch einmal: Kirchengang

Die Kirche erscheint da eigentlich nur am Rande, verursacht – um es etwas pointiert zu sagen – den Eltern mit ihrer Forderung der Sonntagspflicht nur Ungemach. Sind die Kinder im Vorschulalter, erleben sich die Eltern mit ihnen meist als Störenfriede im Gottesdienst. Sind die Kinder im Schulalter, so gilt es Kindergottesdienste zu suchen. Und kommen die Kinder ins Flegelalter, ist es schwierig, einen Gottesdienst zu finden, in dem sie nicht jeweils die einzigen sind. Familien sind zum Fremdkörper in der Gottesdienstgemeinde geworden. Und so wird die Kirche zum Fremdkörper im Familiensonntag. Familiengottesdienste sind eine dringende Notwendigkeit. Notwendig wie die Solidarität von Familien untereinander. Denn eine Familie macht noch keinen Familiengottesdienst und auch nicht Kinder, die alleine kommen ohne ihre Eltern. Zum Familiengottesdienst gehört konstitutiv eine Vielzahl von Familien. Regelmäßige Familiengottesdienste in einer Pfarrei anzubieten, ist für die Verantwortlichen aber eine Kernarbeit,

denn wenige Familien reagieren auf diese Angebote, es braucht viel Geduld, nach und nach mehr Familien zu begeistern und zu interessieren.

#### Der Sonntag als Herausforderung

Der Sonntag ist nicht mehr, was er einmal war. Die Gestaltung des Sonntags ist für die Familien zu einer Herausforderung geworden.

1. Der Sonntag hat *keine vorgeprägte Struktur* mehr, in die sich die Familie einfügen könnte. Nur noch rudimentär spiegelt er sich in der Umwelt der Familie. Es gibt keine gesellschaftlich getragene Struktur der Sonntagsgestaltung mehr. Nur der Aspekt der arbeitsfreien Zeit gilt noch für die meisten Menschen. Sonst ist der Sonntag der Beliebigkeit überlassen. Jeder kann tun, was er will. Er wird von seiner Umwelt nicht mehr getragen. Ich selber habe den Besuch des Sonntagsgottesdienstes noch als Selbstverständlichkeit erlebt. Die uns bekannten Familien trafen wir auch im Gottesdienst. Für unsere Kinder ist das nicht mehr so.

2. Damit ist der Sonntagsgottesdienst für eine Familie mit Kindern kaum mehr der selbstverständliche Angelpunkt dieses Tages, schon eher der immer wiederkehrende *Zankapfel*. Die Eltern sind auf kindgerecht gestaltete Gottesdienste angewiesen. Sie brauchen von der Gottesdienstgestaltung her Motivationshilfe, um ihre Kinder zum Gottesdienstbesuch anhalten zu können. Ebenso brauchen sie aber auch die Solidarität anderer Familien. Denn die Kinder brauchen andere Kinder als Identifikationsfiguren. Je mehr Familien im Gottesdienst anzu-treffen sind, desto wohler fühlen sich die Kinder.

3. Der Sonntag will also gestaltet sein. Er fordert die *Kreativität der Familie* und bietet tausend Fluchtmöglichkeiten. Sonntag wird nur, wenn die Eltern Sonntag wollen und diesem Tag gegen die eigene Trägheit eine Gestalt geben. An einer bewußten Entscheidung hängt es also, ob Sonntag wird in der Familie. Die Bereitschaft zu dieser Gestaltung, die Bereitschaft, Bräuche neu aufzunehmen, nimmt wieder zu. Junge Eltern lassen sich nach meiner Erfahrung mehr als noch vor wenigen Jahren darauf ansprechen.

## Sonntag als Festtag

So findet die These ein Echo, aus der Freizeit am Sonntag wieder eine Festzeit werden zu lassen. Freizeit definiert sich als Zeit der Ruhe von der Arbeit. Entspannung, Erholung wird da zum Grundbedürfnis. Festzeit definiert sich von woanders her. Es ist die Zeit, in der ich mich darüber freue, daß ich lebe, daß ich leben darf. Die Freizeit verdient man sich. Der Sonntag wird da zum Ende der Woche, zur Belohnung für die erbrachte Leistung. Er verkommt zur Regenerationszeit, in der wir uns für Arbeit und Schule wiederherstellen. Die Festzeit dagegen wird einem geschenkt. Der Sonntag ist im christlichen Verständnis der erste Tag der Woche. Ich lebe darin, ich stelle mich nicht bloß wieder her. In der Familie kann das mit kleinen Zeichen sichtbar gemacht werden. Der Zopf auf dem Morgentisch, das gemeinsame geruhsame Frühstück statt des Schichtbetriebes während der Woche. Das Mittagessen mit dem Tischtuch und einem Blumenstrauß auf dem Tisch. Kinder reagieren auf diese kleinen Zeichen, wenn sie ihnen von allem Anfang an begegnen. Der Sonntag: Zeit für das Gemüt.

Festzeit meint aber auch Gemeinschaftszeit. Der Sonntag gehört der Familie, und gemeinsam, im Respekt vor den einzelnen, wird entschieden, wie der Tag gestaltet wird. Kinder haben Ideen, wenn man mit ihnen dieses Gespräch pflegt. Sie werden sogar zu Hütern dieses Gespräches und fordern es ein, wenn es vergessen wird. In diesen zwei Gestaltungselementen erfahren die Kinder: Die Zeit ist uns geschenkt zum Dasein. Wir dürfen sie leben, nehmen und gestalten. Es wird elementar erlebt, was der Sonntag sein will.

Das Erzählen von Geschichten, daß einer von seinen Erlebnissen erzählt, das Gespräch über das, was die Kinder und Eltern beschäftigt, ist wichtiges Gestaltungselement. Reden und zuhören können sind die zwei Pole, in denen sich das Interesse aneinander ausgestaltet. Und in diesem Interesse erlebt der einzelne, daß er sein, dasein darf. Gut ist es, wenn die Familie sich in dieser Sonntagsgestaltung ab und zu über sich hinaus öffnen kann, wenn diese Erfahrung in einer Gemeinschaft von Familien gemacht

werden kann. Hier könnte die Pfarrei eine Aufgabe übernehmen, den Familien den Raum zu dieser größeren Gemeinschaft bieten. Am besten ist es natürlich, wenn die Familien selber diesen Raum gestalten, wenn sie erfahren, daß sie in der Pfarrei angenommen und ernstgenommen werden. Alte Bräuche aufzunehmen und neu mit Familien zu gestalten, ist eine Chance für die Pfarrei. Z. B. den Nikolaus gemeinsam im Pfarreiheim empfangen. Den Erntedank in einem Familiengottesdienst gestalten. Den Martinstag mit der Darstellung der Legende, einem Lichterumzug, begehen. Am Muttertag die Familien zum Essen einladen, die Väter als Köche anstellen. Hier ergeben sich für eine Pfarrei Gestaltungselemente, über die die einzelne Familie nicht verfügt. Und damit kann die einzelne Familie den Anlaß in der Pfarrei als echte Bereicherung erleben. Der Sonntagsgottesdienst wird nicht zum Zankapfel, er kann zum Teil des Festes „Sonntag“ werden.

## Elisheva Hemker

### Sabbat und Sonntag in Israel

*Nach einigen biblischen Hinweisen auf die Bedeutung des Sabbats für Israel und für die frühen Christen beschreibt die seit 27 Jahren in Israel lebende Pastoralassistentin, wie jüdische Familien heute in Israel den Sabbat und wie hebräische (judenchristliche) Gemeinden zudem den Sonntag als Tag des Herrn feiern.* red

#### 1. Geschichtliches zum Sabbat

Im alten Israel war der Sabbat besonders dadurch charakterisiert, daß er durch seine Beziehung zum Bundesgott geheiligt und daß er ein Element dieses Bundes ist (Ex 31, 12–17)<sup>1</sup>. Der Sabbat ist ein Ruhetag, ein fröhliches Fest, an dem man zum Heiligtum ging. Die gewöhnlichen groben Arbeiten und die Handelsgeschäfte wurden unterbrochen. In

<sup>1</sup> R. de Vaux, Das Alte Testament und seine Lebensordnungen, Bd. II, Freiburg 1964, 336.